

Balle, Johannes

Erzählte Philosophie: Fünf Methoden des narrativen Philosophierens im Unterricht

Köln 2024, 15 S.



Quellenangabe/ Reference:

Balle, Johannes: Erzählte Philosophie: Fünf Methoden des narrativen Philosophierens im Unterricht. Köln 2024, 15 S. - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-290318 - DOI: 10.25656/01:29031

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-290318>

<https://doi.org/10.25656/01:29031>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Erzählte Philosophie: Fünf Methoden des narrativen Philosophierens im Unterricht

Johannes Balle (Köln, 2024)

Das Kerngeschäft des Philosophieunterrichtes wurde gelegentlich als „Arbeit am Logos“ bezeichnet. Tatsächlich wird man sich leicht darüber verständigen können, dass philosophisches Lernen und Lehren auf eine Orientierung im Denken abzielt, die ihrerseits als Tätigkeit der philosophischen Vernunft („Logos“) aufzufassen ist. Diesem Ziel nun widerspricht ein Plädoyer für die „Arbeit am Mythos“ im Philosophieunterricht keineswegs, also der Arbeit mit Erzählungen und anderen narrativen Elementen. Schon Aristoteles kann in Reaktion auf Platon so gelesen werden, als habe er die Mimesis und mit ihr den kognitiven Wert des Mythos rehabilitiert.

Geschichtenerzählen ist fraglos ein fundamentaler Bestandteil unserer Existenz. Menschen erzählen sich unaufhörlich Geschichten aus ihrem Alltag. Dabei schwingt im Erzählen mehr und anderes mit als nur die betreffende Alltagsepisode: Indem wir etwas auf gewisse Weise erzählen, zeigen sich unsere Weltansichten und Werthaltungen. Indem wir uns selbst erzählen, finden wir uns schließlich immer auch als-jemand und dieses identitätsbildende und damit genuin philosophische Potential des Narrativen kann und darf nicht spurlos am Philosophieunterricht vorbeigehen.

Im Folgenden stelle ich fünf selbstentwickelte Methoden des narrativen Philosophierens vor. Es sind praktisch wirksame Modelle einer narrativen Philosophiedidaktik, die sich in der Unterrichtspraxis bewährt haben.

*

Die erste Methode wird in Form eines Materialstückes präsentiert. Ich habe sie „**Narrative Organizer**“ genannt. Dieses Instrument variiert den bekannten „Advanced Organizer“. Das Ziel liegt darin, schon zu Beginn einer Unterrichtssequenz (hier zur politischen Philosophie von Rousseau) in Form einer Fantasiereise eine konzeptualisierte Geschichte zu erzählen, die alle für die Unterrichtssequenz relevanten Ideen narrativ umfasst. Die Lernenden greifen im Laufe der Sequenz immer wieder intuitiv auf dieses Narrativ zurück und lernen dadurch synoptisch und dynamisch zugleich.

Die zweite Methode ist ein sogenanntes „**Konzeptspiel**“. In Form einer kurzen Theater-Szene werden die relevanten Ideen einer Position anschaulich gemacht, wobei der besondere Reiz in den begriffsdidaktischen Unterbrechungen der Spielszene durch den Philosophen selbst liegt: Hier ist es ein Konzeptspiel zu David Humes Erkenntnistheorie. An vier Stellen tritt Hume selbst auf mit einem Plakat in der Hand, das Begriffe wie „Induktion“ oder „Kausalität“ enthält, um dem Publikum die Szene aus seiner philosophischen Sicht zu erläutern.

Die dritte Methode ist das „**Schatteninterview**“. Lernende erzählen sich gegenseitig Geschichten aus ihrem Leben (Hilfekarten für mögliche Anlässe) und befragen sich danach gegenseitig, in einer vorgegebenen Schrittfolge, nach den „Schatten“, die ihre Narrative werfen, d.h.: welche Werthaltungen, Einstellungen und Meinungen zeigen sich oder sind versteckt wirksam in den Erzählungen.

Die vierte Methode habe ich „**Spiegelgeschichten**“ genannt. Die grundlegende Idee zu dieser Methode verdankt sich der partikularistischen und kommunitaristischen Einsicht, dass wir Handlungen von Menschen moralisch erst (contra Kant) befriedigend beurteilen können, wenn wir sie vor dem Hintergrund eines sozialen Umfeldes, eines kulturellen Kontextes und individuellen Lebenszusammenhangs betrachten. Blicken wir nur auf atomare Handlung, werden wir der Situation und dem Akteur nur unzureichend gerecht. Die Methode übt diese Ausdehnung des Bewertungshorizont anhand von Bildergeschichten, die die Lernenden in einen fantasievoll ausgestalteten größeren Kontext einbetten sollen, um ihre unterschiedlichen Beurteilungen zu vergleichen.

Die letzte Methode ist das „**Philosophieren ohne Maske**“. Auch wenn es plausibel ist, moralische Urteile, wie Kant sagt, vom Standpunkt des unbeteiligten Beobachters aus zu vollziehen, mit der anonymen „Maske“ einer Iustitia, so drängt sich doch der Eindruck auf, dass es auch informativ und zielführend sein kann, sich im Gegenteil in die jeweiligen Akteure empathisch hineinzusetzen, indem man ihre Teilnehmerperspektive teilt und mithin „ohne Maske“ philosophiert. Die Methode teilt die Lernenden in zwei Gruppen ein, die „Rationalisten“ und „Empathiker“, die beide denselben Sachverhalt beurteilen, ihre Beurteilungen vergleichen, um schließlich im letzten Arbeitsschritt zu reflektieren, ob die jeweils andere Perspektive (rational-unbeteiligt oder mitleidend-empathisch) einen wirksamen Einfluss auf ihre eigenen Stellungnahmen ausüben konnte.

I. NARRATIVE ORGANIZER ZU ROUSSEAUS POLITISCHER PHILOSOPHIE

Stellen Sie sich vor, sie leben in einem völlig glücklichen Zustand in der Natur, halb bewusst nur, vergleichbar mit einem Tier, dem es gut geht und das immerzu um sich selbst kreist. Sie denken nicht nach, haben keinen Besitz, fühlen sich einfach mit sich selbst wohl und niemand behelligt sie. Sie lieben sich selbst und sind glücklich.

Eines Tages werden sie mit einer Naturkatastrophe konfrontiert. Ein Tsunami hat weite Teile der Küstenlinie, an der sie bisher glücklich lebten, verheert und nun müssen sie sich mit anderen Menschen, mit denen sie bisher nie in Kontakt waren, zusammentun, um gemeinsam zu überleben: Jetzt beginnen sie, mit den anderen zu sprechen, sich zu verabreden für gemeinsame Aufgaben, zu entscheiden, was zu tun ist und was nicht. Die einen ihrer Mitmenschen sind laut und ungemütlich, anderer ziehen sich zurück und wollen nicht mithelfen und sie müssen sie mühsam überzeugen, mitanzupacken usw.

All diese intensiven Begegnungen mit anderen Menschen, diese dringende Notwendigkeit, sich gegenseitig abzusprechen bei allem, was sie tun, um das Chaos zu organisieren, ist unfassbar anstrengend für sie und macht sie bald richtiggehend unglücklich. Sie sehnen sich nach ihrem alten halbbewussten, tierischen, einfachen Leben zurück, doch sie erkennen bald, dass es für sie und alle anderen keinen Weg zurück mehr gibt. Die Erfahrungen des Zusammenlebens hat sie zu einem anderen Menschen gemacht und für ein Leben in der Natur endgültig verdorben.

Nach und nach verändern sie sich immer mehr und tiefgreifend und auch ihre Mitmenschen, die sie neu kennen gelernt haben, haben sich verändert. Es ist das enge Zusammenleben, das der Grund dieser Veränderung ist. Jetzt beginnt ihnen vieles bewusst zu werden, was ihnen vorher nicht klar war. Zum Beispiel verstehen sie, dass ihre Mitmenschen ebenso traurig oder unglücklich sein können wie sie selbst. Auch wenn die anderen sie ziemlich nerven können, so können sie mit in diese Mitmenschen überraschenderweise gut einfühlen. Mit der Zeit lernen sie immer besser, sich mit Hilfe ihrer Fantasie und ihres Mitgefühls in Andere hineinzusetzen und ihre Absichten zu verstehen und diese neue Fähigkeit macht sie zu einem neuen und sehr komplizierten Wesen.

Vor allem aber: Durch all die ermüdenden, intensiven Begegnungen entwickelt sich ihre Fantasie („Imagination“) ungemein weiter. Überhaupt leben sie jetzt ständig in Vorstellungen und Szenarien, in denen andere Menschen vorkommen. Sie können sich mit in ihrer Fantasie immer besser in die anderen hineinversetzen. Dadurch aber wird ihr neues Leben so unfassbar kompliziert, auch wenn es zugegebenermaßen interessant ist. Sie entdecken an sich selbst neue Seite, die sie vorher nicht kannten: Sie können mit anderen mitfühlen und insgesamt ziemlich gut denken. Und noch etwas bemerken sie: Sie wollen ihre neuen Fähigkeiten, die sie seit dem Zusammenleben mit anderen entwickelt haben, immer noch verbessern und dieser starke Drang nach Verbesserung in ihnen, nach Perfektion ihrer Vorstellungskraft und ihres Denkens ist eine neue, unglaublich wirksame Waffe, die sie vorher nicht

kannten.

Nach einiger Zeit aber wird ihnen eines Tages etwas Schauerliches klar und diese neue Einsicht lässt sie zutiefst unglücklich werden: Sie beginnen zu verstehen, dass ihre Mitmenschen in derselben seelischen Situation wie sie sind und nicht nur ihre neuen Fähigkeiten, sondern auch ihr neues Leid teilen. Dadurch aber entsteht ein ständiger Wettbewerb untereinander. Sie erkennen, dass sich alle Mitmenschen ständig mit Hilfe ihrer Fantasie und aus Eitelkeit miteinander vergleichen. Denn alle haben diese Fähigkeit, sich mit ihrer neuen Einbildungskraft in anderen hineinversetzen zu können.

Was für ein Schlamassel, denken sie! Besonders wenn es um Besitz und Eigentum geht, werden alle immer furchtbar ärgerlich und aggressiv. Die meisten Streitereien kreisen um dieses Thema: Wem gehört was? Das Schlimmste aber, das sie am unglücklichsten macht, ist die Tatsache, dass sich ihre Selbstliebe, die früher so angenehm war, in etwas Unangenehmes verwandelt hat: Sie glauben jetzt, dass ihnen sehr vieles zusteht, weshalb sich ihre Liebe zu sich selbst in eine neue, egoistische Liebe verwandelt: Sie finden, dass sie im Grunde etwas ganz Besonderes sind und im Vergleich zu allen anderen Menschen der Beste und Wertvollste! Und deshalb sind sie auch ganz sicher, dass sie von allen Menschen ebenso so geliebt werden sollten, wie sie sich selbst lieben! Dadurch, dass sie sich in Andere hineinversetzen können, hat sich ihre einstige naive Selbstliebe in eine konkurrierende bedrohliche Eigenliebe verwandelt, die von dem brennenden Wunsch begleitet ist, dass allen Mitmenschen sie ebenso lieben und verehren mögen, wie sie sich selbst lieben! Und gleichzeitig wissen und erkennen das Schlimmste: Auch allen anderen Menschen geht es genauso wie Ihnen. Irgendwann, als die Konflikte vor allem wegen des Eigentums und ihrer aller Selbstbezogenheit überhandnehmen und sie alle immer unglücklicher werden, sehen nicht nur sie selbst ein, dass es sonst weitergehen kann. Denn alles droht in Chaos und Krieg zu versinken, denn jeder denkt nur noch an sich selbst und verteidigt rücksichtslos seine eigenen Interessen. Jeder denkt genauso wie sie, dass er der beste und lebenswürdigste Mensch ist, dem alles zusteht! So erwarten alle ihre Mitmenschen dasselbe: Dass man sie in ihrem niederträchtigen Egoismus liebt und achtet! Nun beginnen sie allmählich zu verstehen, dass sich hier etwas grundlegend ändern muss! Nicht nur sie aber erkennen, dass eine glückliche Gemeinschaft nur dann entstehen kann, wenn jeder seine eigenen Interessen hinter denen der Gemeinschaft zurückstellt. Nur dann, wenn alle bereit sind, ihre selbstsüchtigen Wünsche zu überschreiten auf einen gemeinsamen Willen hin, der für die ganze Gemeinschaft Gutes bewirkt. Ein solcher Wille, so fantasieren sie, wäre etwas „Heiliges“. Es wäre ein Wille, der für alle Menschen gleichermaßen gelten würde, weil alle sich selbst überschreiten würden, und der aus der heiligen Einsicht erwachsen würde, dass nur die Selbstüberschreitung des eigenen Egoismus zu einem freien und glücklichen Leben führen kann. Jetzt verstehen sie, dass aus dem Paradox ihrer eigenen seelischen Lage, der Tatsache, dass sie nichtmehr zurückkönnen und ihre Gefühle so zwiespältig geworden sind, etwas Gewinnbringendes entstehen könnte: Eine gute

Gemeinschaft, eine moralische Republik, deren Ziel es wäre, dass es allen Menschen gleichermaßen gut geht und alle frei sind. Endlich sehen sie ein, warum das so ist: Da es allen Menschen ähnlich wie ihnen geht alle dieses selbe Bedürfnis haben, geliebt zu werden und dabei frei und gleich zu sein. Sie erkennen, dass ein glückliches Zusammenleben nur gelingen kann, wenn sich jeder Einzelne als souveränes Individuum empfinden darf. Das aber gelingt nur, wenn sich jeder Einzelne selbst überwindet und seine persönlichen Interessen auf die Interessen dieser neuen guten Gemeinschaft hin überschreitet. Nur der selbstlose Dienst an der neuen Gemeinschaft, die moralische Absicht als „gemeinsamen Willen“ mit dem Ziel einer moralischen Gemeinschaft kann die Selbstsucht der Vielen überwinden und etwas Vergleichbares wie das Glück des verlorenen Paradieses schaffen.

Didaktische Idee:

Methode einer konzeptuellen Fantasiereise **Narrative-Organizer (NO)**. Statt eines begrifflichen Fahrplans erhalten die Lernenden eine Geschichte, die durch ihre intuitiv-narrative Struktur lerntheoretisch nachhaltiger ist als abstrakte Ideen. Motto: Erzähle eine Geschichte mit den wichtigsten Gedanken des Philosophen, um ein intuitives Verständnis zu gewinnen, das danach begrifflich-argumentativ erarbeitet wird. Dies fungiert als narrativer Referenzrahmen, auf den im Laufe des Lernweges immer wieder intuitiv synoptisch zurückgegriffen werden kann und von dem aus zentrale Gelenkstellen der Philosophie Rousseaus zu erarbeiten sind.

Durchführung:

1. TN hören die Geschichte mit Bildern oder/und Musik.
2. TN sprechen über die Rousseausche Fantasie bzw. lassen sie wirken und machen Notizen.
3. Vier-Ecken-Gespräch mit den vier wesentlichen Konzepten von Rousseaus politischer Philosophie: „**Naturzustand**“, „**Menschenbild**“, „**Vergesellschaftung**“, „**Gemeinwille**“. TN ordnen ihre Karten den Konzepten zu und kommen mit anderen TN in Gespräche, die Raum für eigene Assoziationen und Gedanken bieten.

II. KONZEPTSPIEL ZU HUMES ERKENNTNISTHEORIE

L: Schon wieder Werbung, schalt doch mal um, Marie

M: Da kommt auch Werbung, siehst du? Laaangweilig

L: Hör mal, was heißt langweilig, ich erzähl dir mal etwas, das interessanter ist als das, was in der Glotze kommt. Wetten?

M: Hör auf mit diesem Mist. Spann mich nicht auf die Folter. Was ist denn passiert? Haben dich deine Schüler wieder genervt.

L: Nein, versprochen, heute geht es mal nicht um Schule.

M: Na da habe ich aber Glück gehabt, schieß schon los.

L: Du kennst doch den neue Nachbarn, der mit den langen Haaren..

M: Ja, den kenne ich NATÜRLICH, Lovis, für wie verpeilt hältst du mich, eigentlich, natürlich habe ich den schon gesehen, wat is mit dem?

L: Ich hab etwas gesehen, gestern Abend, schon das dritte Mal am Sonntagabend um zehn Uhr, du hast das nicht sehen können, weil du um die Uhrzeit immer arbeitest.

M: Lovis, WURUM geht es?

L: Na mach mal langsam, die Story muss ja auch erzählt werden. Ich habe da etwas Irres beobachtet und ich glaube echt, ich weiß genau, was das alles bedeutet. Schließlich habe ich es mit meinen eigenen Augen gesehen, schon die dritte Woche in Folge.

M: Lovis WAS hast du gesehen WAAAS?

L: Ich habe das genau gesehen, Marie, ich habe da nichts hinzugefügt, alles liegt offen zu Tage, denn das einzige, worauf wir uns verlassen können, was wirklich wahr ist, das sind unsere Sinneswahrnehmungen, denn alles andere ist ...

M: Oh Mann, jetzt kommt wieder der Herr Philosophielehrer mit seinem Sermon, können wir das jetzt bitte abkürzen, BIITTEE!!!

→ HUME TRITT AUF UND PREIST DIE ERAFHRUNG ALS DIE ALLEINIGE
GRUNDLAGE ALLEN ECHTEN WISSENS: **SENSUALISMUS**

Meine lieben Unzeitgenossen! Ich halte kurz die Zeit an und möchte mich Ihnen vorstellen: Mein Name ist Hume, David Hume und ich muss ihnen sagen, dass Lovis Recht hat. Denn ALLES, was wir wissen und glauben, alle wissenschaftliche Forschung, jede Technik und jede Lehre basieren nur und ausschließlich auf dem Zeugnis unserer SINNE, oder um es in ein geflügeltes Wort zu kleiden und merken sie sich diese grundlegende Wahrheit: Nichts ist im Verstand, das nicht zuvor in den Sinnen war! Aber hören wir den Beiden weiter zu...

M: Lovis, wenn du jetzt nicht auspackst, werde ich stinksauer, was ist mit diesem Typen??

L: Ok, ich sage es dir: Immer Punkt zehn Uhr abends am Sonntag, also jedenfalls in den vergangenen drei Wochen, habe ich beobachtet, dass bei Emma, unserer guten Freundin und Nachbarin aus dem zweiten Stock gegenüber, nachdem Bruno, ihr Mann, am Sonntagabend gegen halb zehn Abends das Haus verlassen hat, um zur Arbeit auf Montage zu gehen, das Licht dreimal an- und ausgeschaltet wurde. Aber du glaubst nicht, was dann passiert: Es ist ein Hammer!!

M: Also los, Lovis, was ist passiert?

L: Das geht jetzt so schon die dritte Woche in Folge, Marie! Das ist doch ein totaler Beweis! Letzte Woche noch habe ich meinen Augen nicht getraut und dachte echt an einen Zufall. Aber gestern, das ist jetzt die dritte Woche in Folge, passierte es schon wieder, und das kann überhaupt kein Zufall sein: Der neue Mieter mit den langen Haaren, der Lehmann, aus dem ersten Stock verließ unser Haus, um in das gegenüberliegende Haus zu gehen, in dem Emma wohnt. Und bereits drei Wochen hintereinander erlosch kurz darauf bei Emma das Licht in der Wohnung.

M: Echt? Wahnsinn, Lovis! Bist du ganz sicher?

L: Na klar! Sag ich doch!! Da läuft doch ganz offensichtlich etwas zwischen den Beiden. Ich gehe mal davon aus, dass das auch in der nächsten Woche wieder passieren wird.

M: Glaubst du?

L: Na klar! Denk doch mal nach, Marie! Ich erkläre mir das alles so: Lehmann kommt auf Emmas Zeichen hin zu ihr in die Wohnung. Übrigens ging das Licht später wieder an ..

M: Und was soll das jetzt beweisen, Lovis?

L: Sag mal, was mit dir denn los? Es liege doch nahe, dass sich die Beiden treffen. Denn nachdem das Licht wieder an war, trat der Lehmann kurz darauf jedes Mal aus dem Nachbarhaus. Also der Lehmann ist ganz klar auf Emmas Zeichen hin zu ihr in die Wohnung gegangen.

M: Na ja, weiß du das sicher?

L: Also Marie, hör mal zu: Das eine Ereignis (Licht geht aus, Lehmann geht rüber) steht doch ganz klar in Verbindung mit dem anderen Ereignis (Licht geht wieder an, Lehmann kommt zurück). Das sollte dir eigentlich dein gesunder Menschenverstand sagen! Emma gibt ihm ein Zeichen, dass die Luft rein ist und darauf reagiert Lehmann und kommt in ihre Wohnung, Marie, wenn du das nicht zugibst, dann verliere ich echt den Verstand, also ehrlich...

→ HUME ERLÄUTERT, DASS WIR KAUSALITÄT NICHT BEOBACHTEN KÖNNEN
UND DAHER DEN ZUSAMMENHANG ZWEIER EREIGNISSE IMMER NUR

VERMUTEN, ABER NIEMALS BEWEISEN KÖNNEN: INDUKTION UND KAUSALITÄTSPROBLEM

Meine lieben Unzeitgenossen. Ist es nicht sehr typisch für uns Menschen, was hier passiert? Lovis sieht etwas, woraus er etwas anderes schließt. Aber das, was er schlussfolgert, hat er tatsächlich gar nicht gesehen! Dass das Löschen des Lichtes die URSACHE sei für die WIRKUNG, dass Lehmann in die Nachbarwohnung kommt, kann Lovis gar nicht beobachtet haben! Was Lovis gesehen hat, sind zwei Ereignisse, die er aufeinander bezieht. Wir Menschen sehen aber die Kausalität nicht, wir können sie direkt nicht beweisen. Wir DENKEN uns nur die Zusammenhänge. Und deshalb können wir uns immer auch täuschen. Unsere Sinnen nehmen nur die beiden Ereignisse auf, nicht aber ihren Zusammenhang. Und genau dasselbe passiert, wenn wir von einem Fall auf ein allgemeines Gesetz schließen. Wenn wir also annehmen, dass etwas immer so sein wird, weil es ein- oder zweimal so geschah, wie Lovis dies macht. Diese Induktion oder Verallgemeinerung ist wie die Kausalität nichts, das wir durch die Sinne direkt beobachten können. Wir Menschen verallgemeinern ständig, was wir sehen. Wenn Lovis dreimal einen kausalen Zusammenhang zu beobachten meint, dann hält er das für wahr und glaubt, dass es auch in der Zukunft so sein wird. Aber DAS ist alles andere als bewiesen!

L: Ich bin schockiert, dass Emma ihren Mann betrügt. Ich überlege, was wir tun können!

M, Moment, nicht wir, sondern du!

L: Was heißt das denn nun schon wieder? Es ist doch meine Pflicht, Emmas Mann reinen Wein einzuschenken! Sie betrügt ihn vor unseren Augen!! Die Sache muss aufgeklärt werden, Marie!

M. Das sehe ich aber anders!

L: Aber schließlich liegen die Beweise doch offen zu Tage! Man kann das nicht anders sehen, Marie! Die haben eine Affäre!

M: Ich bin nicht sicher, Lovis. Was, wenn alles nur Zufall ist? Du machst da ein Riesenfass auf! Klar, eine Verbindung zwischen den beiden Ereignissen wäre denkbar. Vernünftig klingt es irgendwie schon, aber es könnte auch nicht so sein sein..

L: Sag mal, willst du mich veräppeln?

M: Jetzt beruhige dich mal, du hast ja Recht, es ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Ich denke, dass es auf jeden Fall möglich ist, das sagt einem ja der gesunde Menschenverstand, klar.

L: Na endlich leuchtet dir das Licht der Erkenntnis ..

M: Aber Lovis, einen echten Beweis hast du damit nicht!

→ HUME VERDEUTLICHT SEINEN MODERATEN SKEPTIZISMUS, DEN ER ALS EINE HUMANE HALTUNG BEGREIFT. → SKEPTIZISMUS

Liebe Unzeitgemäßen! Ich muss sagen, hier aber irrt Lovis fundamental und natürlich ist es Marie, die einen besseren Sinn für das Wahre besitzen, denn Marie zweifelt zu Recht an dem scheinbaren Beweis. Die Unterstellung einer Kausalität und die Verallgemeinerung ist kein sicherer Weg, um die Wirklichkeit zu erkennen. Ich sage daher: Eine gewisse Skepsis gegenüber den scheinbaren Wahrheiten ist gewinnbringend, was natürlich nicht bedeutet, dass es sinnvoll ist, alles und jedes radikal zu hinterfragen, wie das mein Vorgänger Descartes getan hat oder die antiken Skeptiker. Besser ist, wenn wir mit einer gewissen pragmatischen Menschenfreundlichkeit gesegnet sind und einen leichten Skeptizismus pflegen. Denn wer weiß, vielleicht ist es ja ganz anders und Herr Lehmann und Emma haben gar keine Affäre...

III. SCHATTENINTERVIEW

Das Schatteninterview ist ein autobiografisch-narratives Interview. Dabei steht der „Schatten“ im Vordergrund, den der Erzähler selbst durch seine Geschichte wirft. Unter „Schatten“ ist das zu verstehen, was nicht das direkte Thema ist, sondern indirekt auf die Art und Weise hinweist, wie der Erzähler seine Geschichte erzählt und wie er sie bewertet: Schließlich ist es ein ganz alltägliches Phänomen, dass jeder die Geschichten, die er erlebt je nach seinen Werthaltungen anders bewertet und erzählt. So finden sich in jeder autobiografischen Erzählung versteckte Wertungen und Überzeugungen, die nicht eigens an- oder ausgesprochen werden.

Erzählungen enthalten nützliche Formen und Motive der **Identitätsbildung**, die sich von Mensch zu Mensch unterscheiden. Wir verstehen Individuen, wenn wir ihre Narrative, also ihre eigenen Versionen von Lebenssituation, kennen. Erzählt Person A ihre Version einer Geschichte, so wird diese Erzählung in der Version von Person B oft anders klingen. Ein Grund dafür sind versteckte Werthaltungen und eingebettete Überzeugungen, die unsere Versionen unbemerkt prägen. Wenn wir alltägliche Ereignisse erzählen, spiegelt sich darin also keine neutrale Abbildung der Welt. Die Erzählenden legen sich selbst in das Erzählte hinein: ihre Ansichten, Werthaltungen, Ideen und Ideale.

Situation:

Eine Person erzählt eine autobiografischen Episode, die für sie von Bedeutung ist. Die anderen hören zu und fragen nach. Am Ende erfolgt ein Gespräch über mögliche Interpretationen des Erzählten mit Blick auf die Werthaltungen der Erzählerin.

Aufgaben:

Zuerst wird gelost, ob man A oder B ist bzw. man wählt, ob man Erzählerin oder Zuhörer:in sein will.

Aufgabenkarte für Person A (Erzählerin):

1. Wähle eine bedeutende Geschichte aus deinem Leben aus. (Mögliche Impulse s.u.)
2. Erzähle diese Geschichte mit so vielen Details wie nur möglich, einschließlich deiner Gefühle und Überzeugungen zu der Zeit.

Aufgabenkarte für Person B (Zuhörer:in):

1. Höre aufmerksam zu und mache während der Erzählung Notizen.
2. Stelle nach der Erzählung kritische Fragen zu Details, Gefühlen und Hintergrundüberzeugungen. Beispiele für Fragen könnten sein: “Wie hast du dich dabei

gefühlt?“ oder “Warum glaubst du, dass es für dich wichtig war?“ oder “Was denkst du generell über ...?“

Gemeinsame Aufgabenkarte wird erst gezogen, nachdem man die Geschichte erzählt und die Fragen geklärt hat - diese Karte ist für Person A und Person B:

3. Diskutiert gemeinsam über die Geschichte und versucht, „hinter den Schatten“ zu gelangen, d.h. zieht Rückschlüsse und formuliert Hypothesen über Werte, Normen, Hintergrundansichten und Werthaltungen – kurz: über das, was der Erzählenden wohl am Herzen liegt.
4. Arbeitet allgemeine Wertgrundsätze und Weltansichten des Erzählenden heraus.
5. Beachtet, dass ihr wertschätzend gegenüber euren Gesprächspartnerinnen seid! Jeder hat eigene Perspektiven und Erfahrungen, die es zu respektieren gilt!

Schatteninterview: Impulse und Ideen

- **Ein bedeutsamer Moment:** Erzählen Sie von einem besonderen beruflichen oder persönlichen erfüllenden Moment, der Ihnen viel bedeutet.
- **Eine schwierige Situation:** Erzählen Sie von einer herausfordernden Situation.
- **Eine bedeutungsvolle Reise:** Erzählen Sie von einer prägenden Reise.
- **Ein prägendes Erlebnis in der Schule:** Erzählen Sie von einem besonderen Erlebnis im Schulalltag.

IV. SPIEGELGESCHICHTEN

Menschen handeln nicht im luftleeren Raum. Betrachtet man einzelne Handlungen nur isoliert, versteht man sie oft nicht und kann sie nicht beurteilen. Zu jeder Handlungsweise gehört ein Kontext, der damit beginnt, dass Handlungen in bestimmte Situationen eingebettet sind, die durch unterschiedliche Akteure mit ihren Motiven und Gefühlen und Überzeugungen sowie durch weitere Umweltbedingungen geprägt sind. Aber nicht nur die Situation als *enger Kontext* bettet Handlungen ein. Auch *weite Kontexte* helfen uns, die Handlung eines Menschen angemessen zu interpretieren. So sind Familie, Erziehung, soziale Situation, Kultur bis hin zur Lebensgeschichte zu berücksichtigen, um einem Menschen in seine Handlung zu verstehen.

Menschliche Praxis vollzieht sich innerhalb von Rahmenbedingungen, die den sozial-kulturellen Hintergrund des Menschen bilden. Handlungen lassen sich nur im Rahmen des Netzwerkes der **sozialen Praxis** verstehen. Jede Handlung verweist auf diesen Hintergrund einer Lebenswelt, Kultur und Geschichte. Die isolierte Betrachtung einer Handlung wird daher dem Akteur nicht gerecht, auch wenn wir betrüblicherweise im Alltag oft die Tendenz haben, Handlungen punktuell zu bewerten. Wir isolieren einzelne Handlungen statt ein Gesamtbild zu entwickeln. Um diesen synoptischen Blick zu üben, wollen wir sogenannte Spiegelgeschichten erzählen, die einzelne Handlung in *vertiefender Dimensionierung* von Kultur, Lebenswelt und Lebensgeschichte spiegeln.

Situation:

Die Handlungsepisode einer Person wird als BILDERGESCHICHTE gezeigt. Nun geht es darum, mögliche erfundene Spiegelungen ihres sozial-kulturellen Lebens hineinzulegen. Dabei ist Fantasie gefragt. Die Lernenden erfinden also Hintergründe zur Erklärung der abgebildeten Handlung, indem sie überlegen, in welchen lebensweltlichen Dimensionen und Kulturen sie stattfinden könnte.

Aufgaben:

1. Die Bilder werden zunächst nicht besprochen, sondern individuell aufgenommen.
2. Nun erzählt man die Geschichte so, wie man die Bilder versteht.
3. Dann erfindet man Hintergrundgeschichten zu dieser Handlung in Partnerarbeit.
4. Diese Geschichten werden dann den anderen Gruppen erzählt. Hier sind Nachfragen erwünscht, damit die Erzähler ihre ausgedachten Hintergründe erläutern können. Hier ist Spontaneität ratsam, unterhaltsam, hilfreich.

5. Danach wird gruppenübergreifend abstrahiert: Welche Erklärungen der Bilder-Handlung liegen vor diesem erfundenen Hintergrund nahe und sind akzeptabel, welche nicht?
6. Danach werden die Begründungen in den Gruppen abstrakt - als Grundsätze, Regeln, Prinzipien, Werthaltungen formuliert.

V. PHILOSOPHIEREN OHNE MASKE

In der Philosophie hält man sich zugute, objektiv und ohne Gefühle zu urteilen. Genau genommen ist dies die erste Tugend der Philosophin. Sie soll die Angelegenheit rational und ohne Affekt betrachten und nur mit rationalen Argumenten beurteilen. Damit gleicht sie **Justitia**, die nur vernünftige Gründe ohne Ansehung der Person beurteilt. Kant nennt dies den „unbeteiligten Beobachter“. Grundsätzlich ist das eine wichtige Haltung für das Philosophieren. In manchen Situationen aber hat man den Eindruck, dass man die Situation oder Sachlage nicht vollständig durchschaut, wenn man sie nur rational und neutral und ohne Rücksicht auf die emotionale Situation des Betreffenden betrachtet, da die emotionale Wahrnehmung ein weiteres wichtiges Kriterium einer sachgerechten und vollständigen Beurteilung der Situation darstellt. Eine gut ausgebildete Urteilskraft ist an die Fähigkeit zur Imagination gekoppelt, die affektive und empathische Talente erfordert. Ohne Einfühlungsfähigkeit sind moralisch bedeutsame Situationen kaum angemessen zu erfassen. Im Philosophieunterricht werden oftmals genau diese Fähigkeiten in Anbetracht des alles dominierenden Rationalitätsgebotes vernachlässigt. Die Methode berücksichtigt also die Bedeutung von Einfühlung und Einbildungskraft für die ethische Urteilsbildung.

Die **Philosophin ohne die Maske einer parteilosen Vernunft** ist nicht einfältig“. Sie weiß, wie wichtig vernünftige Neutralität ist, die durch die versteinerte Maske symbolisiert wird. Dennoch legt sie ihre Vernunft-Maske absichtlich ab, um sich einzufühlen in die Situation des Betreffenden. Sie entschuldigt also nicht alles, versucht aber, auf der Gefühlsebene, die Situation nachzuvollziehen. Diese Empathie bringt sie später in ihr Urteil ein.

Aufgaben:

1. Gegeben ist eine moralische Situation (ein Beispiel s.u.). Bildet zwei Gruppen: Die erste Gruppe der „Rationalisten“ philosophiert „mit Maske“. Die „Empathiker“ legen ihre „Masken“ ab. Mit „Maske“ ist die rationale Distanz zum Geschehen gemeint.
2. Beide Gruppen diskutieren den Fall und finden ein begründetes Urteil.
3. Nun tragen beide Gruppen ihr Urteil vor und begründen es. Rückfragen sind ausdrücklich erwünscht. Notiert euch die Argumente der Gegengruppe!
4. In einer zweiten Phase diskutieren die Gruppen jeweils die Urteilsbegründungen der anderen und überlegen, ob sie diese überzeugt und ob sie ihre Beurteilung auf dieser Grundlage verändern wollen. Wenn ja, begründen sie diese Veränderung und bauen sie in ihr Urteil ein. Wenn nein, begründen sie ebenfalls, weshalb es nichts ändert.

5. Austausch und Versuch, ein gemeinsames Urteil im Einvernehmen zu finden. Individuelle Notate.

Beispiel: Eine moralische Situation

Leo, ein junger Universitätsabsolvent, begann seine Karriere in einem kleinen Unternehmen. Herr Schmidt, der Geschäftsführer dieses Unternehmens, der für seine bemerkenswerte Geduld und Loyalität bekannt war, investierte sehr viel Zeit in Leos Ausbildung und lehrte ihn alles, was er wusste. Mit der Zeit wurde Leo durch seine fundierte Ausbildung und sein Engagement zu einer unverzichtbaren Stütze des Unternehmens.

Nachdem Leo ein Jahr bei Herrn Schmidt tätig war, war ein Geschäftskunde eines großen Unternehmens sehr beeindruckt von Leos Leistungen und unterbreitete ihm ein attraktives Angebot: ein höheres Gehalt und eine höhere Position.

Leo stand nun vor einer schwierigen Entscheidung. Er fühlte sich dem Unternehmen und Herrn Schmidt, der ihm so viel beigebracht hatte, verbunden. Aber er wusste auch, dass das Angebot des Geschäftskunden eine außergewöhnliche Chance für seine Karriere darstellte.

Leo war nun hin- und hergerissen. Er wusste nicht, was er nun tun sollte.